

Nazis und Mafia

Oper auf DVD und Blu-ray: die interessantesten Neuerscheinungen der letzten Wochen

Wer es heiß mag in alten Hollywood-Filmen, der weiß, was es mit den „Freunden der italienischen Oper“ auf sich hat. Die gastierten offenbar 2023 in Salzburg – und sangen als Sopranos Mozart. Will sagen: Martin Kušej lässt *Le nozze di Figaro* in einem Mafia-Clan spielen. Das freilich ist szenisch extrem fad. Nicht einmal hat am Ende der schießwütige Duca Almavia (zu nett vokalkultiviert: André Schuen) seinen Capo Figaro (farbarm: Krzysztof Bączyk) um die Ecke gebracht, der ihm die einzige wirklich Geliebte ausgespannt hat. Und die katholische Kirche in Gestalt von Priester Babilio (Manuel Günther) mischt auch mit.

Kuşej's dritter Salzburger Mozart wirkt altbacken: als dicke, aber doch hohle, müde Machogeste im Lila/Petrol-Look der Eighties. Da wird vom Grafen in Unterhosen eine Halbnackte ausbezahlt, die Gräfin (Stimmüberraschung aus Guatemala mit fruchtig-üppigem Sopran: Adriana González) singt im körpernegierenden Fellmantel vor der berühmtesten Vagina der Kunstgeschichte, Courbets „Ursprung der Welt“, ihre erste Arie. Leider sind der männerbetonten Regie im komplexen Irrgarten superhässlich kahler Räume Sabine Devieilhes Susanna und Lea Desandres Cherubino entglitten. Dabei kann man musikalisch nur sagen: Her mit den beiden Französisinnen!

Die Devieilhe wird von ihrem Ehemann Raffael Pichon am Pult in der Rosenarie wie auf Rosen getragen. Überhaupt gelangen dem die klanglichen Lichtblicke des Abends. In Frankreich längst eine Alte-Musik-Größe, muss sich Pichon freilich gegen die renitenten Wiener Philharmoniker behaupten. Zumindest dieses Tonduell ist extrem spannend. Es gibt auf DVD aber auch Mozart als Labsal für Regietheater-Geschädigte. In der Königlichen Oper zu Versailles etwa hat der auch choreografisch bewandte Marshall Pynkoski *Don Giovanni* wirklich einmal wieder als „dramma giocoso“ verstanden. Ein Grande – Robert Gleadow – hat Stimme wie Haltung dafür – steigt den Damen nach,

die wehren ihn ab oder lassen sich auf ihn ein – in herrlichen Roben von Christian

Lacroix. Und selbst der Weltuntergang der alten Ordnung findet erst gar nicht statt. Man mag das altmodisch nennen, es wirkt fast schon wieder innovativ, verweigert sich MeToo und auch dem verführerischen Mann als Widerling. Man mag das reaktionär finden, doch es ist die Freiheit der Kunst, die hier erstaunlich lebendig unterhält. Und am Ende lachen alle über alles.

Riccardo Novaro ist ein etwas leichtgewichtiger Leporello, Enguerrand de Hys ein druckvoller Ottavio, Arianna Vendittelli glänzt als sopranhelle, doch dramatische Donna Elvira, Florie Valiquette ist eine tolle, emotional lodernde Donna Anna. Oportunistisch-erotisch ist die Zerlina von Éléonore Pancrazi. Jean-Gabriel Saint Martin gibt den sehr ernsthaften Masetto, Nicolas Certenais ist ein bassatter Komtur. Der Chor und das bisweilen etwas spitz klingende Orchestre de l'Opéra Royal unter dem belebenden Gaétan Jarry sind mit viel Klangspaß und Feuereifer dabei.

Noch mal Salzburg 2023, Verdis *Macbeth*. Musikalisch sucht Philippe Jordan mit zusammengepresst energetischer Lippe den Ausgleich, mal krachend, mal grübelnd, aber selten in die Extreme gehend. Die Brutalität, die Weltverlorenheit, der Schmerz, aber eben auch die Grellheit, das abgefeimte Kichern dieser Oper über dem Abgrund gelingen ihm und den Wiener Philharmonikern nur mittelmäßig.

Regisseur Krzysztof Warlikowski verpuppt sich mal wieder konzeptuell hinter Filmen (von Bertolucci und Pasolini) und dem üblichen kastig-leeren, diesmal königsblauen und akustisch eher ungünstigen Einheitsraum. Kinder mit alten Maskengesichtern sitzen beim Bankett herum, wo die Lady dann die singende Nazisirene vor Neonsonnenstrahlenkranz gibt und ihr Mann einen Luftballon für den toten Banco



hält. Kinder, als feine Damen ausgestattet, bevölkern die zweite, arg alberne Hexenszene. Beim Chor der schottischen Flüchtlinge tötet eine stumme Statistengattin des ungerührt kraftvoll-sehnig seine Macduffo-Arie stemmenden Jonathan Tetelman Magda-Goebbels-like sich und ihre 23 Kinder.

Ist der unerfüllte Nachwuchswunsch, die Unfruchtbarkeit der nicht dynastiefähigen Lady aber wirklich der Auslöser für das sinnlose Morden? Die Inszenierung macht das nicht plausibel. Brav, wenig bedrohlich ist das Singen des volltönenden, aber wenig nuancierten Vladislav Sluminsky in der Titelrolle, der als Tattergreis im Rollstuhl endet. Tareq Nazmi liefert seine Banco-Arie fließend ab, aber viel Verzweiflungsgegestaltung ist da nicht. Und das ist leider auch das Problem von Asmik Grigorian. Sie bewältigt die Partie, gewinnt ihr mit viel zu hellen Stimmfarben aber wenig Eloquenz und wenige Zwischentöne ab.

Manuel Brug

Mozart: *Le nozze di Figaro*; Krzysztof Bączyk, Sabine Devieilhe, André Schuen, Adriana González, Lea Desandres u.a., Konzertvereinigung Wiener Staatsopernchor, Wiener Philharmoniker, Raphaël Pichon. Regie: Martin Kušej (2023); Unitel (2 CVDs/Blu-ray)

Mozart: *Don Giovanni*; Robert Gleadow, Riccardo Novaro, Florie Valiquette, Arianna Vendittelli, Enguerrand de Hys, Éléonore Pancrazi, Jean-Gabriel Saint-Martin, Nicolas Certenais, Choeur et Orchestre de l'Opéra Royal, Gaétan Jarry. Regie: Marshall Pynkoski (2023); Chateau de Versailles Spectacles

Verdi: *Macbeth*; Asmik Grigorian, Vladislav Sluminsky, Tareq Nazmi, Jonathan Tetelman, Evan LeRoy Johnson, Caterina Piva, Konzertvereinigung Wiener Staatsopernchor, Wiener Philharmoniker, Philippe Jordan. Regie: Krzysztof Warlikowski (2023); Unitel